MISZELLEN

Betrachtungen über das römische Konstanz

Bodenfunde, vor allem Gräber, Keramik und Münzen künden von einer römischen Vergangenheit der Stadt Konstanz. In vielerlei Publikationen und Karten wird dieses römische Konstanz, seine Lage, seine Kastelle u. a. m. beschrieben. Geht man aber einmal diesem Problem nüchtern nach, bleibt *beweisbares* Material kaum übrig. Unbestritten ist natürlich die römische Besiedlung, doch was hier war und wo es lag, ist keineswegs so ergründet, daß man von sicheren Befunden reden kann. Es ist daher an der Zeit, daß einmal eine Bestandsaufnahme der gesicherten Befunde gemacht wird und die bisherigen Aussagen über das römische Konstanz der Wunschvorstellungen entkleidet werden. Die Fundberichte waren zerstreut, z. T. ungeordnet oder noch nicht ausgewertet (wie etwa die Grabungsberichte von Prof. Bersu). Nun sind die Berichte, zumindest soweit greifbar, bei der Außenstelle Freiburg des Landesdenkmalamtes gesammelt und in deren Auftrage mache ich derzeitig den Versuch eine Fundkarte für Konstanz zu erstellen, wie sie bereits in den 30iger Jahren von H. v. Petrikovits in einem Gutachten für das Stadtarchiv Konstanz gefordert hatte. Erst dann ist der Weg frei für eine nüchterne Betrachtung. Es ist darüberhinaus zu hoffen, daß auch in den nächsten Jahren, bevor noch mehr zerstört wird, eine Flächengrabung, zumindest auf dem südl. Münsterhügel, die notwendigen Aussagemöglichkeiten erbringt.

Von der Lage der Stadt ausgehend darf unterstellt werden, daß beim Vorstoß des nachmaligen Kaisers Tiberius im Jahre 15 v. Chr. an dieser wichtigen (und schmalen) Stelle des Seerheines eine militärische Sicherung in Form eines Erdkastells angelegt wurde. Obwohl man lange Zeit davon ausging, daß die erste römische Besiedlung auf der Insel (heute: Insel-Hotel) lag (siehe Marmor »Geschichtliche Topographie der Stadt Konstanz«, Konstanz 1860), sucht man heute dieses Kastell im Bereich der Niederburg oder des Münsterhügels. Daß entgegen anderer Meinungen, die der »Bodenseemetropole« auch in römischer Zeit eine »erhebliche« Bedeutung zumessen wollten, diese Siedlung und der militärische Posten keine solche Bedeutung hatte, zeigt die spätere Entwicklung und die Straßenlage der Stadt.

Am Bodensee gab es nur zwei Orte, die man als bedeutende römische Siedlungen ansprechen kann. Dies war Brigantium (Bregenz), das auch über einen römischen Flottenstützpunkt verfügte, und dem See den römischen Namen gab sowie Arbor Felix (Arbon) mit seinem Kohortenkastell. Als wichtigen Straßenknoten gab es Chur, wo sich die beiden Hauptrouten nach Rätien trafen. Ausgangspunkt in Italien war das heutige Chiavenna. Eine dieser Routen ging über den steilen Splügen, die andere über den Maloja- und Julier-Paß. Zwar ging auch ein Verbindungsweg über den San Bernadino, doch war dies keine der vielbenützten Durchgangsstraßen. Von Chur ging die Straße nach Bregenz. Der für unsere Betrachtung wichtige Teil der Römerstraßen ging dem Westufer des Sees entlang über Arbon in Richtung Pfyn-Oberwinterthur-Vindonissa (Windisch b. Brugg). Von dort gingen später die Straßen nach Westen in Richtung der Augusta Raurica und nach Norden über Juliomagus (Schleitheim, Kt. Schaffhausen) und Brigobanne (Hüfingen) nach Arae Flaviae (Rottweil), wo sich diese Straße wieder mit der Verbindungsstraße Argentoratum (Straßburg) – obere Donau traf. Konstanz lag also zur Römerzeit nicht an einer der wichtigen Verbindungsstraßen, vor allem auch nicht an einer der großen Militärstraßen, sondern im »Verkehrsschatten«. Zwar darf man die Landverbindungen auch nicht überbewerten, doch kann der Seeverkehr von Bregenz her kaum eine sehr große Rolle gespielt haben. Vorübergehend war die Hochrheingrenze von dem erst in den letzten Jahren wieder durch Grabungen entdeckten Legionslager bei Dangstetten (Krs. Waldshut) und später bis zum Ende des 1. Jahrhunderts durch das südlichste der acht Legionslager der Rheinfront in Vindonissa. So dürfte auch außer Zweifel stehen, daß beim Vorschieben der römischen Grenze nach Norden und der Errichtung des Limes in Konstanz keine Garnison mehr lag. Da der Limes wie sein Hinterland durch Kastelle abgedeckt war und zudem im 1. Jahrhundert in Vindonissa eine starke Einheit lag (eine Legion mit etwa 6000 schwerbewaffneten Fußsoldaten und dazu einige Kohorten Hilfstruppen sowie zeitweilig die XXVI. Kohorte römischer Freiwilliger), war eine militärische Sicherung im Konstanzer Bereich nicht mehr notwendig. Als dann Mitte des 3. Jahrhunderts die Alemanneneinbrüche erfolgten und später der Limes aufgegeben werden mußte, ergab sich diese Notwendigkeit wieder. Ob zunächst in aller Eile ein weiteres Erdkastell und später ein Steinkastell errichtet wurde oder im Zuge der Hochrheinbefestigung sofort ein Steinkastell, wie etwa das Kastell bei Stein a. Rhein, entstand, bedarf noch der Abklärung. Als sicher darf jedoch ein Kastell zu jener Zeit in Konstanz angenommen werden, wobei für eine Errichtung dieselben Gründe wie bei der Anlegung des ersten Kastells maßgebend gewesen sein dürften. Daß diese militärisch prekäre Stelle nicht gesichert gewesen sein soll, ist undenkbar. Leider fehlte es in Konstanz bisher an systematischen Flächengrabungen. Die Grabungen von Prof. Revellio (Bad. Fundberichte 2/1932) und die noch nicht ausgewerteten Grabungen von Prof. Bersu beschränkten sich auf Suchgräben. So ist auch nicht festzustellen, ob – wie etwa in Stein a. Rhein eine Befestigung durchgehend bestanden hat (evtl. mit wechselnder Besatzung oder auch zeitweilig ohne eine solche). Ein von Quintus Spicius Ceralis gestifteter Weihestein für den Flußgott Rhein läßt dies für Stein a. Rhein zumindest vermuten. Ceralis war 180 n. Chr. Statthalter in Rätien und es darf angenommen werden, daß er den Weihestein für einen unbedeutenden vicus ohne militärische Präsenz nicht gestiftet hätte. Während wir über das Kastell aus den Wirren des 3. und 4. Jahrhunderts nichts wissen, war das Kastell in Stein a. Rhein in den Jahren 253-276 (unter der Regierung der Kaiser

Valerianus, Gallienus u. Aurelianus) hart umkämpft und einmal auch erstürmt worden. Wo nun die Konstanzer Kastelle lagen, ist archäologisch nicht gesichert. Ein Spitzgraben wurde zwar sowohl auf dem südlichen wie nördlichen Münsterhügel gefunden, doch wurde dieser Fund nicht weiterverfolgt. Der Graben wurde mehrfach nur angeschnitten. Unter Umständen lag auch eines der Kastelle im Bereich der heutigen Niederburg. Auch die von Alfons Beck gemachten Funde, die größtenteils nicht eingemessen und nicht fachgerecht aufgenommen wurden, bringen hier keine weitere Erkenntnis. So hat u. a. Beck nach den Grabungen am nördlichen Münsterhügel durch Prof. Bersu in einer Veröffentlichung davon gesprochen, daß man einen Terrazzoboden gefunden habe, doch gibt es hierüber keine Unterlagen. Auch seine sehr bestimmt vorgetragenen »Erkenntnisse« beruhen sehr oft auf Spekulation. Diese Feststellung schmälert nicht das große Engagement dieses Mannes, der ohne große Unterstützung jahrzehntelang allein Funde in Konstanz barg. Ohne seine oft Widerspruch hervorrufenden Publikationen in den Zeitungen und ohne seine »Penetranz« wäre das Interesse für das römische Konstanz trotz der Mahnungen von Dr. Bruno Leiner noch geringer gewesen. Man darf dabei auch nicht vergessen, daß Kleingrabungen und Baustellenüberwachungen, wie sie Beck betrieb, oft sehr viel schwieriger und mit mehr persönlichen Opfern verbunden sind, wie fachgerechte Flächengrabungen, die personell und finanziell gut abgedeckt sind – und dann auch bessere Erkenntnisse bringen. Trotzdem, wenn man das römische Konstanz entschleiern möchte, darf natürlich nicht mit Annahmen in zu weitem Maße, sondern nur mit Fakten gearbeitet werden. Es ist heute sehr schwierig, die einzelnen Fundstellen, die nur global beschrieben wurden, wieder aufzufinden oder gar in eine Karte zu übertragen. So hat A. Beck im Südkurier Nr. 141/1956 eine von 1955 stammende Skizze beider römischer Kastelle veröffentlicht, die nach den vorliegenden archäologischen Befunden wie auch manche Publikation so nicht stehen bleiben darf. Auch die von Beck gefundene Mauer, die er zur Hafenmauer aus der Römerzeit erklärt, ist nicht aufgenommen und so kann eine Aussage nicht erfolgen. Funde römischer Terra sigillata und Münzen auf dem Areal des Vincentius-Krankenhauses dürften nicht auf ein Gebäude hinweisen, sondern sind, da vermischt mit anderem und späterem Abraum, Teil eines Auffüllschuttes, der aus der Niederburg kam und mit dem man das dortige Sumpfgelände auffüllte. Daß Konstanz zur römischen Zeit einen Hafen hatte, ist zwar anzunehmen und man darf in Analogie zu anderen See- und Stromsiedlungen auch annehmen, daß der Hafen im Schutze (also westlich) der Insel lag. Gesichert ist dies allerdings nicht. Interessant hierzu ist eine sagenhafte Überlieferung, die uns auch die Dacher'sche Chronik überliefert. Dort heißt es, daß der römische Kaiser Carolus in Pfyn residiert und auf der Insel ein Jagdschloß errichtet habe. Daraus sei das römische Konstanz entstanden. Nun in Pfyn gab es ein Kastell, doch einen Carolus gab es zur Römerzeit nicht und die angegebene Jahreszahl (207 n. Chr.) verweist die ganze Geschichte ins Reich der Sage. Zur angegebenen Zeit regierte Septimius Severus. Richtig ist allerdings – und bei alten Chroniken geht ja manchmal etwas durcheinander – daß vor dem Bau des Dominikanerklosters auf der Insel dort eine alte Burg oder zumindest eine Wehranlage befand, die aber nicht aus der Römerzeit stammt, sondern viel später anzusiedeln ist. Was wissen wir also überhaupt über das römische Konstanz? Fast nichts! Daß eine Siedlung bestand, weisen die Funde aus; daß mehrere Kastelle bestanden haben bestimmt die Lage und ergeben zumindest geringe Hinweise an Bodenfunden. Sie sind aber noch auszugraben und im Standort zu bestimmen. Theorien, die nicht falsch sein müssen, gibt es genug.

Daß es keine sichere Aussagen gibt, haben auch Erdmann/Zettler eingehend begründet (Schriften ds. Vereins für Geschichte ds. Bodensees und seiner Umgebung, Heft 1977 »Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels« S. 29/30).

Von Bedeutung sind die spätrömischen Gräber im Verlauf der heutigen Wessenbergstraße und des Stephanplatzes. Die heutige Wessenbergstraße war die Verbindungsstraße nach Süden zur Hauptverkehrsstraße Arbon-Oberwinterthur und die Gräber lagen – wie zu römischer Zeit üblich – entlang dieser Straße. Ob auch bei späteren Bestattungen die Nähe der St. Stephanskirche eine Rolle spielte, ist ungeklärt. Die Kirche St. Stephan, die bereits in der Vita des hl. Gallus genannt wird, ist eine frühchristliche Memorialkirche und ist eine der ersten und ältesten christlichen Kirchen im Bodenseeraum. Da bereits im frühen 4. Jahrhundert das Christentum im römischen Reich gleichberechtigt neben den anderen Religionen stand und wenige Jahre später Reichsreligion wurde, reicht diese Kirche in die römische Zeit hinein.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß sich Konstanz mit seiner römischen Vergangenheit und deren Nachweis so schwer tut, wie mit seinem Namen. Erstmalig taucht die Constantia mit diesem Namen beim Anonymus v. Ravenna auf, doch eine gültige Erklärung für den Namen hat man bis heute nicht gefunden. Es wird z. T. die Meinung vertreten, daß dieser Name von Constantius Chlorus, von Constans, von Konstantin II. oder gar nur von einem Feldherrn gleichen Namens kommt. Auch hier gibt es viele Spekulationen, wobei eine der Kuriosität halber angeführt sei. Man findet sie in der »Gesch. Topographie der Stadt Konstanz« von Marmor 1860:

»An eine Erbauung durch oder zu Ehren des Constantius Chlorus läßt sich nicht denken, da die Gegend zu den Teilungsobjekten des Maximinian und Maxentius gehörte. Julian kam auf seinem Marsche von Gallien nach Italien und Pannonien 361 in diese Gegend; aber schwerlich nannte er ein Kastell, wenn er damals eines baute, nach dem Namen des Kaisers, gegen den er sich empörte, Valentinian I. aber suchte den Rhein von seinen Quellen bis zu seinen Mündungen durch Kastelle auf beiden Ufern zu schützen, und wohl konnte eines derselben von dem 375 zu Robur-Basel weilenden Kaiser, zu Ehren seiner eben von den Quaden geretteten Schwiegertochter Constantia, der Tochter des Constantius, mit Schicklichkeit genannt werden«.

Das Rätsel des Namens wird wohl nicht mehr zu lösen sein. Das Rätsel über das römische Konstanz ist aber dem Boden zu entreißen. Es wird viel durch Tiefbauarbeiten und die hierbei eingesetzten Bagger zerstört – es ist Zeit, daß die seit fast 50 Jahren geforderte und notwendige Flächengrabung kommt und zumindest die wichtigsten Fragen beantwortet. Es ist aber auch Zeit, daß sich die Stadt Konstanz selbst auch auf ihre Bodendenkmale besinnt und mehr unterstützt, wie dies in der Vergangenheit geschah. Sicher ist die römische Vergangenheit der Stadt nicht mit der Zeit der großen Bischöfe, der Stauferzeit oder gar der Zeit des Konzils zu vergleichen – doch ist die römische Vergangenheit dieser Stadt es wert, ans Tageslicht und in das Bewußtsein der Menschen dieser Landschaft und der Bürger dieser Stadt gehoben zu werden.

Hans Stather, Konstanz

Zur Frage der Ersterwähnung des Hohenkrähen

Die mittelalterliche Adelsburg auf dem Hohenkrähen läßt sich zum Jahr 1191 nachweisen: Die edelfreien Brüder Heinrich und Hermann »de Craien« sind damals Zeugen in einer Salemer Urkunde des Reichenauer Abts Diethelm v. Krenkingen, der zugleich Bischof von Konstanz war[1]. Mit Abtbischof Diethelm zusammen werden beide Brüder 1194 wieder erwähnt[2].

1192 findet sich in der Begleitung des Abtbischofs beim Hoftag Kaiser Heinrichs VI. in Lüttich ein Diethelm von Krähen (»de Creien«)[3], der den Krenkinger dann 1193 auch auf einer Reise in die Basler Gegend begleitet[4]. Diethelm v. Krähen muß, wie sich aus einigen Indizien erschließen läßt, mit dem Abtbischof nahe verwandt gewesen sein und nach diesem den Namen bekommen haben; vermutlich war die Mutter Diethelms v. Krähen eine Schwester Diethelms v. Krenkingen[5]. 1221 bezeugt Diethelm v. Krähen, mit dem Titel »vir ingenuus« herausgehoben, nochmals eine Konstanzer Bischofsurkunde[6]. 1228 ist er anscheinend schon tot; eine von ihm herrührende Schenkung an Salem wird in diesem Jahr ohne ihn durch den St. Galler Abt Konrad v. Bußnang nachbeurkundet[7]. Diethelms Geburtszeit dürfte um 1170/75 zu suchen sein.

Wir sehen in den Brüdern Heinrich und Hermann v. Krähen Angehörige der damals noch edelfreien Familie v. Friedingen und halten sie für die Erbauer der Burg Hohenkrähen[8]. Ein weiterer Bruder ist für uns ein unter dem Namen Rudolf »v. Friedingen« 1194 und 1197 im Besitz der wenig älteren Burg Hohenfriedingen bezeugter Adliger (»nobilis«)[9]. Die Erbauungszeit der Burg Krähen läßt sich auch aus dem größeren Zusammenhang der friedingischen Familiengeschichte im Zeitraum um 1180/90 vermuten[10]. Die ersten drei Herren v. Krähen sind zweifellos edelfrei, und der Berg Hohenkrähen ist bis 1518 freies Eigentum der Familie[11]. Es gibt auch keine Anzeichen dafür, daß die Burg vor 1518 etwa ein »verschwiegenes« Lehen gewesen sein könnte. Die Beweisführung hierzu haben wir in einem früheren Aufsatz gegeben[12].

Unserer Datierung der Burggründung steht nun scheinbar entgegen, daß schon in zwei Urkunden, die auf die Jahre 1152 und 1158 datiert zu werden pflegen, Zeugen mit dem Namen »v. Krähen« vorkommen[13]. Beide Nennungen sind jedoch nicht stichhaltig; sie können nicht als Nachweis dafür dienen, daß der Burgsitz auf dem Krähen schon längere Zeit vor seiner echten Ersterwähnung zum Jahr 1191 bestanden hätte.

Es geht bei diesen vermeintlich älteren Erwähnungen des Hohenkrähen um folgende Belege:

1. In einem um 1200 geschriebenen Blatt des Rotulus Sanpetrinus findet sich eine auf *1152* datierte Urkunde, in der Herzog Bertold III. v. Zähringen seinem Hauskloster St. Peter auf dem Schwarzwald verspricht, keine Untervögte einzusetzen und für Schenkungen seiner Ministerialien an das Kloster keine Genehmigung zu verlangen. An die Wiedergabe dieser Urkunde von 1152 ist im Rotulus eine ausführliche Zeugenreihe angefügt, die unter mehreren Adligen aus dem zähringischen Einflußgebiet auch »Rodolfus de Fridingin, Diethelmus de Croia« als Zeugen nennt, die in St. Peter angeblich dabei waren. Bei einer Bestätigung dieser Rechtshandlung in Überlingen wenige Wochen später sollen dann, derselben

[1] Codex Diplomaticus Salemitanus (= CDS), hg. v. Fr. v. Weech, Bd. 1 (1883), S. 69
[2] Ebd. 1, 77.
[3] C. H. Dümgé, Regesta Badensia (1835), S. 150.
[4] Regesta Episcoporum Constantiensium, Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz, bearb. v. P. Ladewig und Th. Müller, Bd. 1 (1895), S. 127.
[5] Dazu E. Dobler, Die Truchsessen und die edelfreien Herren von Krähen, in: Hegau 15/16 (1963), S. 95 ff.
[6] CDS 1, 160.
[7] CDS 1, 195.
[8] Vgl. Dobler, Die Truchsessen, S. 91 ff.
[9] CDS 1, 77; 1, 87.
[10] Dazu E. Dobler, Die Herren v. Friedingen als Nachfahren der Herren v. Mahlspüren und der Grafen v. Nellenburg, in: Hegau 25 (1969), S. 10.
[11] Zur Frage des Eigentums am Krähen vgl. vorläufig: Zimmerische Chronik, hg. v. K. Barack, Bd. 1 (1882), S. 439.
[12] Dobler, wie Anm. 10, S. 39 ff.; ders., Zur mittelalterlichen Geschichte von Singen, in: Hegau 31 (1974), S. 104.
[13] Der Landkreis Konstanz – Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. 3 (1979), S. 240.